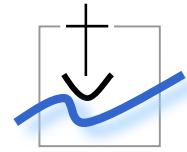


POMMERSCHE EVANGELISCHE KIRCHE



**XII. Landessynode
2. ordentliche Tagung
8. bis 10. Oktober 2010
in Züssow**

„Sage nicht: ,Ich bin zu jung“

Zur Lage der Jugendarbeit in der
Pommerschen Evangelischen Kirche

Bericht des Bischofs

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Liebe Schwestern und Brüder, hohe Synode,

mitten in einem bewegten Abschnitt in der Geschichte Gottes mit seinem Volk beruft Gott den Propheten Jeremia. Das Königreich Israel ist bereits knapp einhundert Jahre zuvor von den Assyrern erobert worden, große Teile der Bewohner des Landes sind im assyrischen Großreich in alle Winde zerstreut. Man hat statt dessen Menschen aus anderen Reichsteilen in Israel angesiedelt, Menschen, die den Gott Israels nicht kennen und die Verheißungsgeschichte nicht teilen.

Gottes auserwähltes Volk scheint auf die Bewohner des kargen und kleinen Königreiches Juda zusammengeschrumpft zu sein. Nicht viel mehr als ein Stadtstaat ist übrig vom vormaligen größeren Reich Davids. Und auch in Juda ist bei vielen das Wissen um die Traditionen und die Geschichte Gottes mit seinem Volk verloren gegangen; Gottes Weisung weitgehend unbekannt. Die Herrschenden taktieren zwischen den Großmächten in Ägypten und Babylon und verstricken sich darin, das einfache Volk kämpft täglich um das Überleben.

Mitten in diese Situation hinein beruft Gott mit Jeremia einen jungen Mann zu seinem Propheten. Das Buch des Propheten Jeremia im Alten Testament stellt uns die Botschaft Jeremias und sein 40-jähriges Ringen mit Gott, sein Hadern mit Gott im Dienst Gottes vor Augen. Er hat erlebt, dass unter König Josia eine neue Hinkehr zu Gott einsetzte, die weite Teile der Bevölkerung ergriff. Aber er hat auch erlebt, wie später Juda erobert wird, und mit ihm auch Jerusalem und der Tempel. Jeremia hat Gericht zu predigen und scheint daran fast zu zerbrechen. Menschen werden deportiert und der Glaube an Gott auf eine harte Probe gestellt.

Am Anfang steht Gottes Ruf an Jeremia (Jer 1, 5-9):

Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Profeten für die Völker.

Doch Jeremia schreckt zurück. Ihm ist der Auftrag zu groß:

Ach, Herr, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.

Gott lässt das nicht gelten. Jugend ist kein Grund, Gottes Ruf zurückzuweisen. Trotzdem nimmt Gott seine Bedenken auf. Er überfordert nicht, wen er beruft. Er rüstet aus:

Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten. ... Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.

Gott beruft souverän. Bei Gott ist nicht der am besten geeignet, der besonders viel vorzuweisen hat, sondern der, der um seine schlichte Abhängigkeit von Gott weiß. Paulus spricht wiederholt von diesem scheinbaren Widerspruch, so z.B. im Ersten Korintherbrief (1.Kor 1,27): „was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt“.

Diese feste Gewissheit leitet und bestimmt mich in meinem Dienst und ich weiß, dass viele Schwestern und Brüder in der Pastoren- und Mitarbeiterschaft unserer Kirche und auch hier in diesem Raum darin das Fundament ihres Lebens finden. Nicht unser Leistungsvermögen, keine spektakulären Zahlen oder Events, dafür aber die ruhige Verlässlichkeit der Zusagen und Verheißungen Gottes ist das Entscheidende. Zusagen und Verheißungen, die uneingeschränkt auch unserer pommerschen Kirche gelten – in all ihrer scheinbaren Schwäche, Kleinheit und Begrenztheit.

Unsere Kirche lebt aus Gottes Wort. Ihr Zeugnis und ihr Dienst versucht darauf zu antworten mit vielen Stimmen, mit den unverzichtbaren Stimmen der Älteren, die über einen reichen Schatz von bewährten Glaubenserfahrungen verfügen wie mit denen der Jungen, die neu und unverstellt auf das sehen, was ist. Wir brauchen sie beide. Die einen bewahren uns vor Kurzatmigkeit, die anderen vor dem ungewollten Abgleiten in Routine. So können wir Gelingendes wertschätzen und neue Impulse setzen. Ohne immer neue Aufbrüche

droht auch uns wie dem auserwählten Volk zur Zeit Jeremias, dass das Leben mit dem lebendigen Gott zum religiösen Betrieb verkommt.

„Sage nicht: ‚Ich bin zu jung‘“, war Gottes Antwort auf Jeremias Kleinmut. „Sage nicht: ‚Ich bin zu jung‘“, möchte ich denen zurufen, die sich zurückhalten, Verantwortung zu übernehmen in unserer Kirche und unseren Gemeinden. „Lassen Sie uns nicht leichtfertig sagen: ‚Die oder der ist zu jung‘“, möchte ich uns als Pommerscher Evangelischer Kirche sagen. Die haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden in unserer Kirche, die mit Kindern und Jugendlichen in Kindergärten und Schulen, in der Christenlehre und bei TEO, im Konfirmandenunterricht und in Jungen Gemeinden, in der schulkooperativen Arbeit, der Schulsozialarbeit und beim Jugendmigrationsdienst, im AKJ, in der Jugendkirche und an den vielen anderen Stellen arbeiten, werden uns davon erzählen können, mit welcher Kreativität und welchem Engagement Kinder und Jugendliche dort mitgestalten, wo man ihnen etwas zutraut, sie begleitet und befähigt.

Daher möchte ich in meinem diesjährigen Bericht den **Fokus** der Synode **auf die Jugendarbeit** lenken, und zwar aus folgenden Gründen:

Zum einen aus Gründen der Aktualität: die 16. Shell Jugendstudie, die am 14. September vorgestellt wurde, gibt Aufschluss über die neue heranwachsende Generation. Ebenso sind die Ergebnisse der ersten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit, die die EKD im März 2009 veröffentlichte, bemerkenswert.

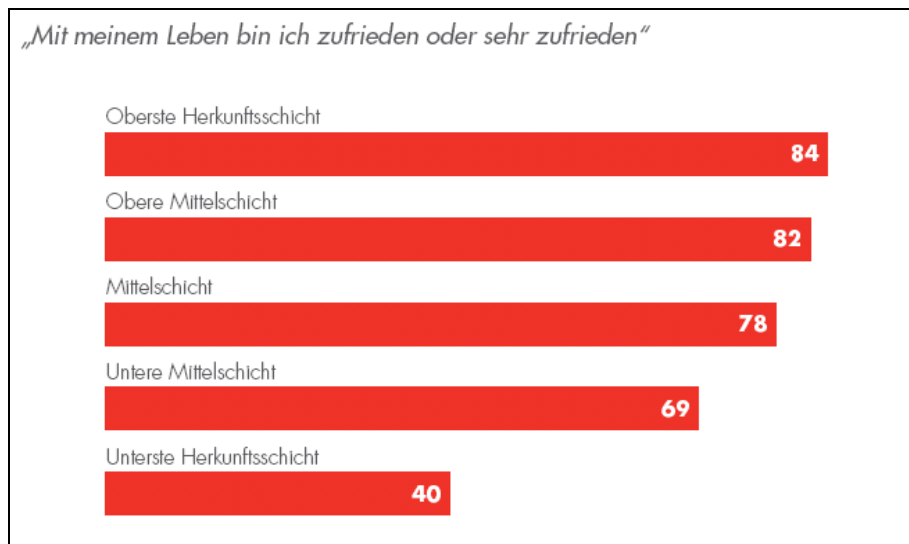
Zum zweiten gibt die Pommersche Evangelische Kirche auf allen Ebenen einen erheblichen Teil ihrer Mittel für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus. Wir zeigen damit, dass uns dieses Arbeitsfeld wichtig ist – wichtig für den einzelnen Jugendlichen und strategisch wichtig für die Zukunft unserer Kirche.

Folgenden **drei Gedanken** möchte ich nachgehen:

1. „Du sollst gehen, wohin ich dich sende!“ – Zur Lage von Jugendlichen
2. „Du sollst alles predigen, was ich dir gebiete!“
– Wie wir junge Menschen erreichen
3. „Ich bin bei dir!“ – Grund zur Hoffnung

1. „Du sollst gehen, wohin ich dich sende!“ – Zur Lage von Jugendlichen

Die Ergebnisse der 16. Shell-Jugendstudie sind in den letzten Wochen durch die Medien gegangen. Hier möchte ich nur Weniges herausgreifen, das meines Erachtens für uns von Interesse ist. Bei der Befragung von 2.500 repräsentativ ausgewählten Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren wurde deutlich, dass drei von vier Jugendlichen (74%) mit ihrem Leben zufrieden sind und 90% zuversichtlich in die Zukunft blicken. Die gesellschaftlichen Probleme wie Arbeitslosigkeit, Rentenunsicherheit, Umweltverschmutzung oder Klimawandel sind für eine erstaunlich große Gruppe unter diesen Jugendlichen kein Anlass, düster in die Zukunft zu blicken. Sie haben das Gefühl, etwas bewegen zu können und wollen anpacken. Ihr **Selbstvertrauen** drückt sich auch darin aus, dass sich ein hoher Anteil eigene Kinder wünscht: 69% insgesamt, 72% in Ostdeutschland.



Grafik: Hohe allgemeine Lebenszufriedenheit: Jugendliche aus der sozial schwächsten Schicht bleiben ausgegrenzt. Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren (Angaben in %). Quelle: 16. Shell Jugendstudie, Stand. 2010.

Allerdings wird auch eine **zunehmende soziale Kluft** erkennbar. Etwa jeder zehnte Jugendliche wird der Unterschicht zugerechnet. Auch wenn dieser Begriff sicher angreifbar ist, so macht er doch deutlich, dass der Zugang zu Bildung und einem selbstbestimmten Leben oft von der familiären Herkunft abhängt. Die Chancen auf Bildung und Vermögen hängen damit mehr von der Geburt als von der eigenen Leistung ab. Ja, es gibt in unserem Bildungssystem eine große Öffnung für Kinder aus nicht akademisch gebildeten Elternhäusern, aber diese ist beinahe ausschließlich bei der mittleren Schicht zu beobachten, nicht am unteren sozialen Ende unserer Gesellschaft. So kommen die Autoren der Studie zu dem erschreckenden Urteil:

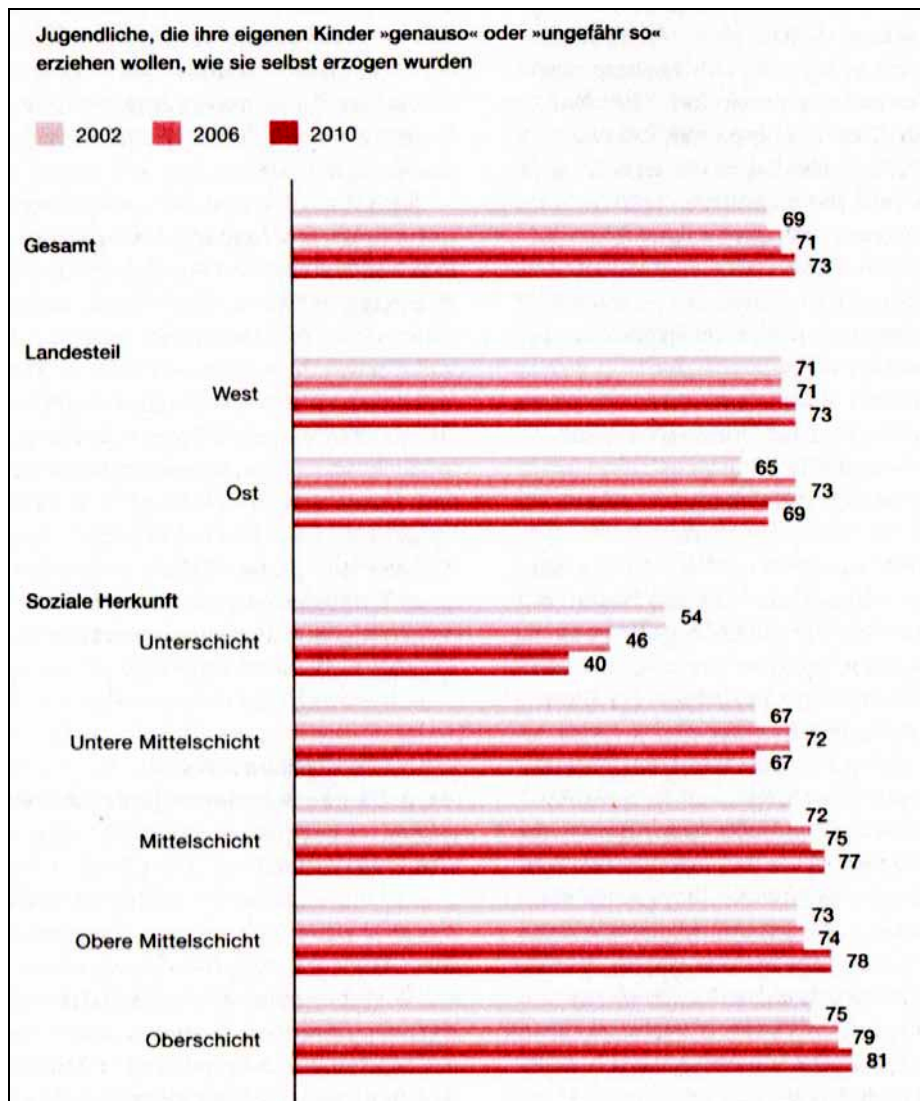
„In den Daten der letzten beiden Shell Jugendstudien 2002 und 2006 zeichnet sich deutlich ab, dass es nicht gelingt, die soziale Spaltung der Gesellschaft, die gerade für die Heranwachsenden aus den unteren Schichten tiefreichende Folgen haben kann, zu überwinden. Vielmehr setzt sich die Vererbung von Bildungschancen weiter fort.“¹

Von diesen 10% der Jugendlichen, deren Anteil in Vorpommern noch einmal spürbar höher liegen dürfte, sagen nur 40%, dass sie zufrieden sind. Und auch das Vertrauen in die Zukunft ist weitaus geringer. Es hat sogar gegenüber den Vorgängerstudien noch einmal abgenommen.

Familie hat für viele Jugendliche eine große Bedeutung. 90% beschreiben das Verhältnis zu ihren Eltern als gut, und drei Viertel würden ihre Kinder so erziehen, wie sie selbst erzogen worden sind. Um glücklich zu sein braucht man Familie, ist Überzeugung von 71% der Jungen und 81% der Mädchen – eine Überzeugung, die in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen ist.

Betrachtet man aber die Aussagen der Jugendlichen vor dem Hintergrund ihrer sozialen Herkunft, wird sichtbar, dass **sozial benachteiligte Jugendliche** das Verhältnis zu ihren Eltern erheblich schlechter bewerten und nur noch 40% von ihnen ihre eigenen Kinder so erziehen wollen, wie sie selbst erzogen wurden. 2002 lag ihr Anteil noch bei 54%.

¹ Vgl. 16. Shell Jugendstudie: Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich, S. 54.



Grafik: Erziehung der eigenen Kinder nach relevanten sozialen und persönlichen Merkmalen. Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren (Angaben in %). Quelle: 16. Shell Jugendstudie, Stand. 2010.

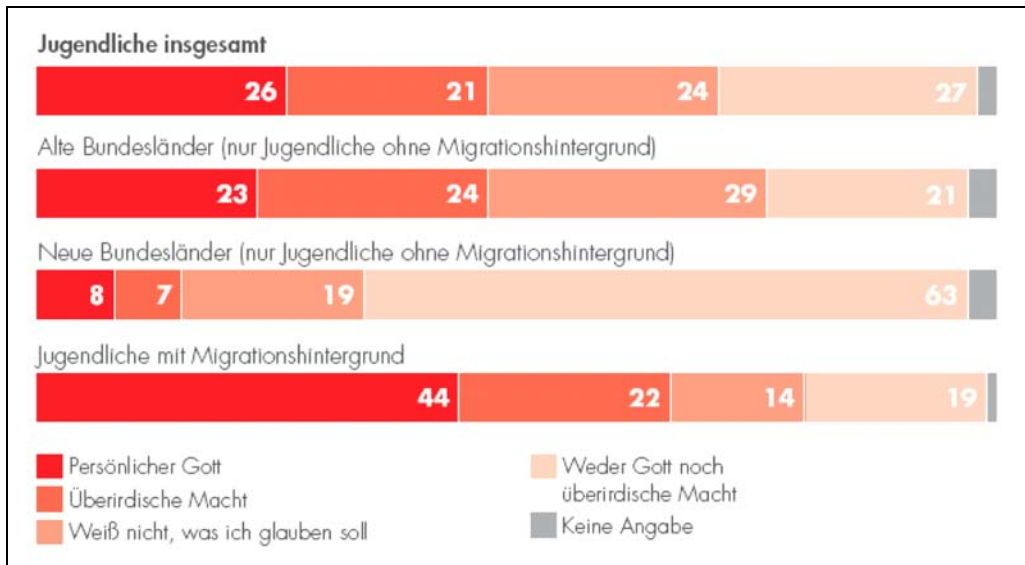
Bemerkenswert ist darüber hinaus die für die 12-25-Jährigen zunehmende Bedeutung von **Bildung, Ausbildung und Karriere** für ein selbstbestimmtes Leben sowie die ebenfalls weiter zugenommene **Leistungsbereitschaft**. Damit reagieren sie auf die Realität knapper Arbeitsplätze. Der Soziologe Ulrich Bröckling von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sieht darin einen „grenzenlosen Selbstoptimierungsimperativ“, nach dem die Ökonomie alle Lebensbereiche der Jugendlichen bestimmt.

Wenn aber Kinder und Jugendliche zunehmend einen Leistungsdruck wahrnehmen und bejahen, dann hängt noch einmal mehr davon ab, dass sie in Eltern, Lehrern, Freunden und anderen Erwachsenen Liebe, Förderung und Rückhalt finden. Wem diese erwachsenen Begleiter fehlen – auch das macht die Studie deutlich – schätzt die eigene Berufs- und Lebensperspektive ungleich düsterer ein.

Tanjev Schultz kommentierte in der Süddeutschen Zeitung am 15. September entsprechend: „Viele (der schlechter Qualifizierten) fühlen sich schon in jungen Jahren abgehängt. Sie sehen keinen Platz für sich in der Gesellschaft, ihnen fehlen Förderer und Mutmacher, die sie dem Kreislauf aus schwacher Motivation und fehlenden Fähigkeiten entreißen. Solche Förderer muss die Gesellschaft den Jugendlichen an die Seite stellen, so früh und so viele wie möglich“.

Folgt man den Aussagen der Shell Studie zum Thema Religion, dann ist das Ergebnis bedrückend. Insgesamt scheint der **Glaube an Gott** auf dem Rückzug. An einen persönlichen Gott glauben gerade einmal 26% der Jugendlichen, in Ostdeutschland sind es 8%. Nimmt man die hinzu, die ohne Festlegung auf einen persönlichen Gott von einer höheren Macht ausgehen, ist es deutschlandweit jeder zweite, in Ostdeutschland nur jeder siebte (15%). Was wir schon lange wissen und von Jugendlichen hören, bildet sich hier ab: es

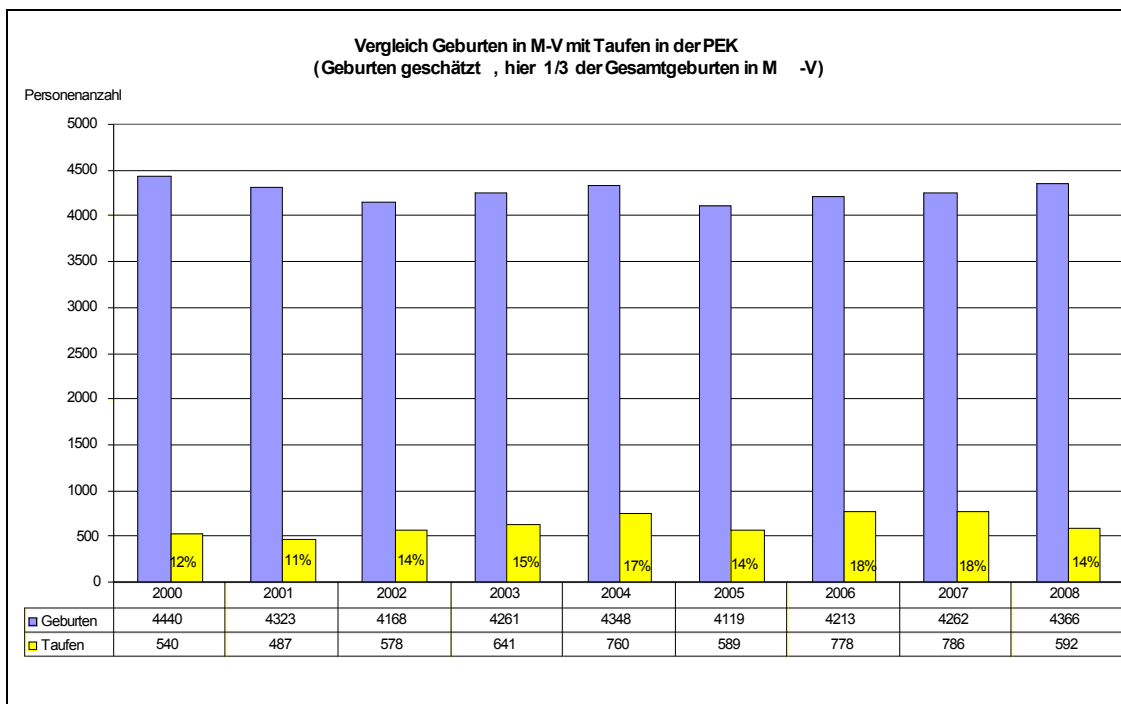
erschließt sich nicht von selbst, dass es Gott gibt und dass er als „Vater im Himmel“ unser Begleiter sein will.



Grafik: Woran Jugendliche glauben: Drei religiöse Kulturen. Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren (Angaben in %). Quelle: 16. Shell Jugendstudie, Stand. 2010.

Und auch dies gehört zur Wahrnehmung der Lage von Jugendlichen: Ende September hat der Leipziger Soziologe Dr. Elmar Brähler das Ergebnis einer Befragung von 2.512 repräsentativ ausgewählten Bundesbürgern ab 14 Jahren vorgestellt. Danach sagten zwei von drei Ostdeutschen unter 24 Jahren, dass sie sich **über die Wiedervereinigung freuen**. Jugendliche aus Westdeutschland gaben dies nur zu 50% an. Und auch von den über 24-jährigen aus ganz Deutschland wurde die Freude nicht in gleichem Maße geteilt.² Das bedeutet, dass die Jugendlichen in unserer Region um den Zugewinn an Freiheit wissen, der sich für sie persönlich durch die friedliche Revolution eröffnet hat. Zugleich bildet sich darin ein Konflikt zwischen den Generationen ab, weil für viele Ältere die Freude über die Wiedervereinigung durch die wirtschaftlichen Probleme der Folgejahre eingetrübt ist, während den Jüngeren angesichts des Fachkräftemangels auch beruflich die Türen offen stehen.

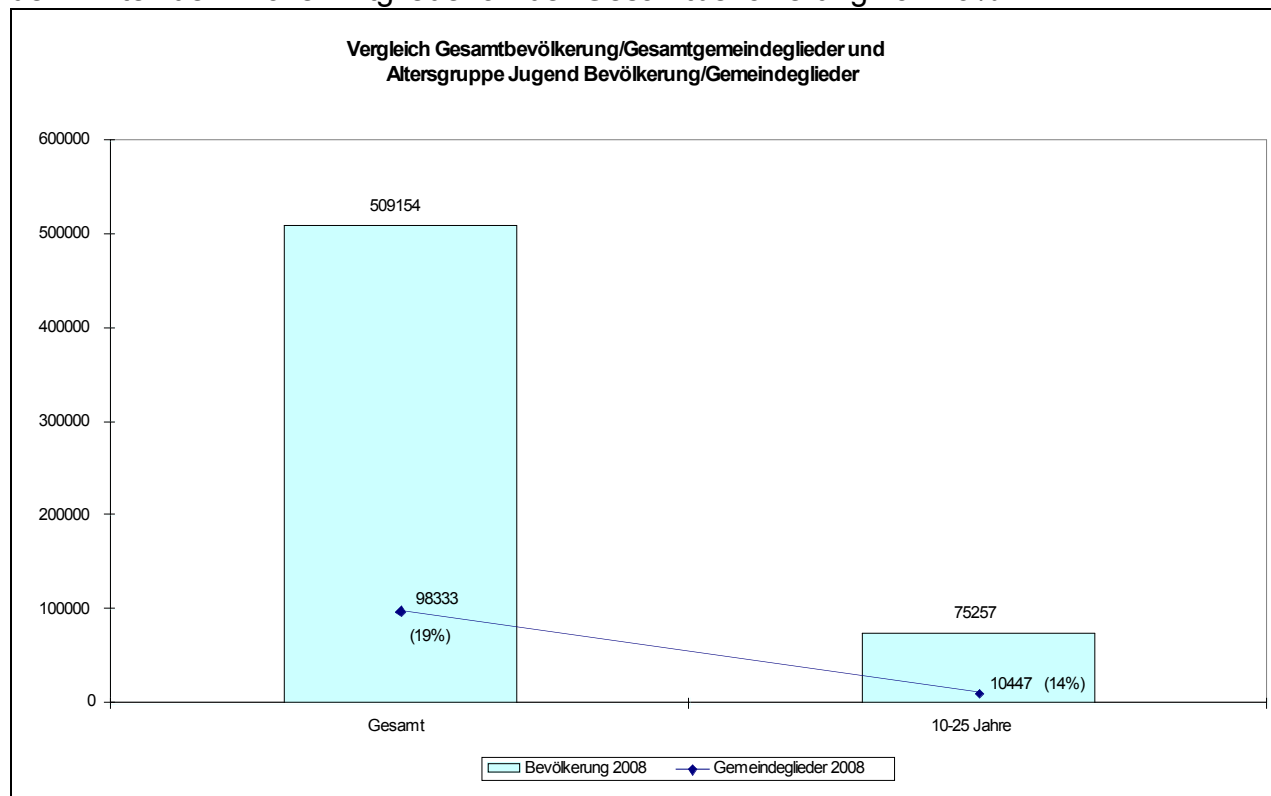
Blicken wir nun auf die Gruppe, der unser besonderes Interesse gilt, nämlich den jungen Menschen in Vorpommern und auf unsere Pommersche Evangelische Kirche, dann können wir feststellen, dass die Zahlen für Taufen und Konfirmationen in den letzten Jahren stabil waren:



² Siehe Pressemeldung des epd vom 20.09.2010.

Wir taufen etwa 15% eines Jahrgangs und etwa 8-10% der Jugendlichen lassen sich konfirmieren. In 2009, wo uns noch keine Geburtenzahlen vorliegen, sind uns 755 Taufen gemeldet, bis zum Juni 2010 waren es 499.

Dennoch ist die Zahl alles andere als zufrieden stellend und liegt weiterhin deutlich unter dem Anteil der Kirchenmitglieder an der Gesamtbevölkerung von 19%.



Insgesamt können wir dann heute in der Altersgruppe der 10-25-Jährigen von rund 10.300 Kirchenmitgliedern reden, von denen viele attraktive kirchliche Angebote in ihren Kirchengemeinden oder ihrer Region finden.

Elisabeth Siebert, die Leiterin des Regionalzentrums für demokratische Kultur Bad Döberan – Güstrow – Rostock hat Ende September in einem Interview mit dem epd gesagt, dass der Nordosten bei der **Ausbildung rechtsextremistischer Strukturen** einen Spitzenplatz einnehme und fordert angesichts der zunehmenden Anfragen an die Regionalzentren für demokratische Kultur mehr Angebote zur Unterstützung der Demokratieentwicklung.³

Wenn ich dann von Mitarbeitenden in der Jugendarbeit unserer Kirche höre, dass viele Jugendliche **selbstbewusst rechtsradikales Gedankengut abwehren** und sich spürbar abgrenzen, dann freue ich mich, dass bei den Jugendlichen ankommt: Christlicher Glaube und rechte Polemik sind nicht miteinander vereinbar. Dennoch – und auch dies passt zu einer pragmatischen Generation – hört man auch andere Stimmen wie zum Beispiel diese: „In meinem Dorf sind wir nur noch so wenige, da hänge ich mit allen ab, auch mit den Rechten.“⁴

Angesichts dieser Erfolge in der Immunisierung von Jugendlichen gegen rechtsextremes Gedankengut, aber auch angesichts der weiter zunehmenden Aktivitäten von Rechtsradikalen halte ich das schleichende **Zurückfahren der öffentlichen Finanzierung** der Jugendarbeit in Mecklenburg-Vorpommern für einen Skandal. Durch systematisch rückläufige Zuweisungen sind viele Mitarbeiterstellen in der Jugendarbeit auch unserer Kirche bereits jetzt gefährdet. Langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen zum neuen Jahr vor dem Nichts, weil Landesmittel einseitig zugunsten von Schulsozialarbeit umgewidmet

³ Siehe epd-Wochenpiegel Ausgabe Ost Nr. 39/2010 vom 27.9.2010, S. 32.

⁴ Mitgeteilt von Pfn. Tabea Bartels am 30.9.2010.

werden. Hinzu kommt, dass 2013 EU-Mittel auslaufen, die derzeit laufende Arbeit und Mitarbeiterstellen absichern.

Auf der anderen Seite haben Kirchengemeinden und Kirchenkreise Schwierigkeiten, Stellenbesetzungen zum Abschluss zu bringen und gefährden damit bereits eingeplante und zugesagte öffentliche Fördermittel.

Ja, es ist keine leichte Aufgabe angesichts der schwierigen Finanzlage vieler Kirchengemeinden, gute Jugendarbeit zu ermöglichen, aber wir brauchen die Vision und den Mut, Dinge anzupacken. Um gute Leute zu gewinnen, sind **vernünftige Anstellungen** nötig. Durch regionale Zusammenarbeit kann dies gelingen. Hinweisen möchte ich hier explizit auf die Johannes-Bugenhagen-Stiftung, die wir vor zwei Jahren genau aus dem Grund ins Leben gerufen haben, um Fördermittel vergeben zu können zur Initiierung und zum Ausbau der inhaltlichen Arbeit in den Kirchengemeinden. Wir haben im Jahr eine Gesamtauszahlung von etwa 30.000 €, die wir Projekten zugute kommen lassen können (weitere Informationen können Sie den Flyern entnehmen, die draußen ausliegen).

Wenn wir vor wenigen Tagen den 20. Jahrestag der Wiedervereinigung gefeiert haben, dann gehört für mich ein Wermutstropfen dazu, weil im Jahr 1990 Mecklenburg-Vorpommern in seiner Altersstruktur das jüngste Bundesland Deutschlands war – heute haben wir den höchsten Altersdurchschnitt unter allen Bundesländern.

2. „Du sollst alles predigen, was ich dir gebiete!“ – Wie wir junge Menschen erreichen

Haben wir den Auftrag vor Augen den der Herr seiner Kirche gegeben hat, dann ist die Kernfrage: **Wie werden Menschen evangelisch? Wie erreicht die Botschaft, die der Herr uns gebietet, junge Menschen?** Und ich meine, wir sind hier insgesamt auf einem guten Weg. Ich denke etwa an die vielen Schülerinnen und Schüler, die durch den **Religionsunterricht** erstmals vom Evangelium hören. Und auch wenn es nach wie vor lokal sehr unterschiedlich um den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen bestellt ist und mancherorts noch immer ein Mangel an Fachlehrern herrscht, so können wir angesichts der im Vergleich zur Taufquote hohen Schülerbeteiligung am Religionsunterricht von einer Erfolgsgeschichte sprechen.

Auch **TEO** (Tage ethischer Orientierung) ist hier zu nennen. Seit 10 Jahren werden über TEO Schülerinnen und Schüler aller Altersstufen erfolgreich religiös und bürgerschaftlich gebildet. Ein Modell, das Schule, Kirche und Verbände zusammen bringt, und das nun auch als Exportprodukt in andere Bundesländer gehandelt wird. TEO macht nicht evangelisch, leistet aber eine wichtige Vorfeldaufgabe. TEO macht deutlich, das Leben ist mehr als Essen und Trinken, Party und Action. TEO macht nachdenklich und lässt einen Horizont entstehen, vor dem Verantwortung und Gott einen Platz bekommen.

Die **Kindergärten, Kindertagesstätten und Schulen** in kirchlicher Trägerschaft leisten ebenfalls in diesem Sinn einen wichtigen Beitrag. Mit ihnen sind wir als Minderheitskirche in der Mitte der Gesellschaft verwurzelt. So werden in den insgesamt 29 evangelischen Kitas im Bereich der Pommerschen Evangelischen Kirche über 2.400 Kinder begleitet, und in den 10 evangelischen Schulen von Damgarten, Barth und Stralsund über Greifswald, Demmin, Anklam und Benz bis nach Pasewalk und Tantow fast 1.200 Schülerinnen und Schüler unterrichtet.

In den vergangenen Wochen ging die Frage der Finanzierung der Schulen zur individuellen Lebensbewältigung (SIL) durch die Öffentlichkeit, weil das Ministerium die Schülerkostensätze für Schüler mit Mehrfachbehinderungen reduziert hat, und zwar nur an den freien SIL mit der Bemerkung, sie seien höher als an den staatlichen SIL. Mitte September gab es dazu eine beeindruckende Demonstration in Schwerin mit 1000 Schülerinnen und Schülern. Das Bildungsministerium hat diese Entscheidung in einer solch engen Zeitfrist

(im Juni zum neuen Schuljahr wirksam werdend), dass die Träger darauf nicht mehr reagieren konnten. Unabhängig davon, ob die Berechnungsmuster des Bildungsministerium stimmen, ist natürlich die Kürzung ausgerechnet bei dieser Personengruppe, die eigentlich die maximale Förderung braucht, nicht hinnehmbar; Klage ist bereits eingereicht. Es wäre ja immerhin auch denkbar gewesen, die Kostensätze nach oben hin anzugleichen.

Immer wieder gilt es neu durchzubuchstabieren, was im Religionsunterricht, bei TEO, in den evangelischen Kindergärten und Schulen **evangelisches Profil** bedeutet. Angesichts der sozialen und pädagogischen Herausforderungen in unserer Region lebt das evangelische Profil von einer reformpädagogischen Orientierung, einer Offenheit für alle Kinder mit entsprechender sozialer Förderung, von engagierten Erzieherinnen und Erziehern, Pädagoginnen und Pädagogen, von einer möglichst aktiven Einbindung der Eltern sowie von einer engen Kooperation mit den örtlichen Kirchengemeinden. Wo uns dies gelingt, da erleben wir schon jetzt, dass Kinder in ein selbstbestimmtes Leben mit Glauben, Hoffnung und Liebe hinein gehen und zu mündigen Gliedern der Gemeinden werden.

Die erste bundesweite **Studie zur Konfirmandenarbeit** in der EKD, die im März 2009 vorgestellt wurde, ergab für uns als Pommersche Kirche einige interessante Ergebnisse. Zunächst machen die bloßen Zahlen deutlich, wie unterschiedlich die Verhältnisse innerhalb der EKD sind: Während insgesamt seit Jahren stabil rund 250.000 junge Menschen deutschlandweit Konfirmation feiern, sind es in der PEK nun im dritten Jahr unter 250, d.h. weniger als ein Promille.

Zwei Zahlen dieser Studie überraschen. Die befragten Konfirmandinnen und Konfirmanden gaben an, dass sie zu 88% bereits vor dem Konfirmandenunterricht Kontakt zur Kirchengemeinde hatten. Das ist die **höchste Kontaktdichte zur Gemeinde** innerhalb der EKD – bei gleichzeitig der **höchsten Quote an Ungetauften**, die am Konfirmandenunterricht teilnehmen. Also gelingt – allen Unkenrufen zum Trotz – die gemeindepädagogische Arbeit mit Kindern in der Fläche. Auf der anderen Seite fällt auf, dass wir in der Konfirmandenarbeit unter einer erkennbaren Milieuverengung leiden: Während Vorpommern die niedrigste Abiturientenquote Deutschlands hat, weist der Konfirmandenunterricht EKD-weit die **höchste Quote an Gymnasiastinnen** und Gymnasiasten auf. Offensichtlich haben wir vielerorts den Kontakt zu Regionalschülerinnen, Förderschülern und Schülern von Schulen zur Individuellen Lebensbewältigung (SIL) verloren. Wir werden daran nur etwas ändern können, wenn wir in der Arbeit mit Jugendlichen ein durchmischtes ausgebildetes Mitarbeitenteam haben, das ein Herz hat und Ideen entwickelt für nicht gymnasial beschulte Kinder. Mit dem KU-Projekt der Kirchenkreise Demmin und Stralsund sind wir hier auf dem richtigen Weg. Schon dass hier neben dem Kennenlernen der biblischen Botschaft die erlebte Gemeinschaft ein Hauptelement der angebotenen Aktivitäten ist, erlaubt einen anderen Zugang zu den Jugendlichen als nur der traditionelle Unterricht.

Weitere interessante Ergebnisse der Studie waren, dass im EKD-weiten Vergleich viele unserer Konfirmandinnen und Konfirmanden als **Motivation** zum KU die Einladung durch Freunde oder eine persönliche Einladung durch die Kirchengemeinde angegeben haben. Überrascht hat mich weiter die hohe Bedeutung von **Glaubensfragen**, die für die Befragten den Konfirmandenunterricht interessant macht, und dass eine Mehrheit von 62% den Empfang des **Segens** bei der Konfirmation als sehr wichtig ansehen, neben dem die Feier und Geschenke eine deutlich untergeordnete Rolle spielen.

Neben den flächendeckenden Angeboten in der Kinder- und Jugendarbeit haben wir in der PEK auch besondere Angebote wie etwa die **Jugendkirche Stralsund**. Sie ist ein Beispiel gelingender Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aller Milieus in einem Stadtteil. Durch die enge Vernetzung von Stadtteil, Nachbarschaftszentrum, Kreisdiakonischem Werk und lokalem Jugendclub, durch die gute Mischung aus offener Arbeit und Angeboten mit klarem Verkündigungscharakter, durch einen großen Durchlauf von Menschen ist die Jugendkirche dank engagierter haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diakonische Sozialarbeit im besten Sinn.

Ich möchte das hier einmal bewusst sagen: Ich habe Hochachtung vor dem Glaubensmut von Connie und Thomas Gürgen, die in diese Arbeit eingestiegen sind, ohne dass eine dauerhafte Anstellung gesichert war. Immer wieder haben Anstellungsverhältnisse gewechselt. Kürzlich ist für Connie Gürgen eine Anstellung im Jugendclub entstanden. Und mich fasziniert, mit welchen Ideen und welcher Tatkraft Kirchengemeinde und KDW in den vergangenen Jahren Konzepte entwickelt und verfolgt haben. Gleichzeitig gilt: Die finanzielle Last dieser Arbeit kann nicht allein vor Ort geschultert werden. Im landeskirchlichen Haushalt stehen jetzt 10.000 € für diese Arbeit, 3.000 € kommen aus dem AKJ und 3.000 € aus Mitteln für besondere missionarische Projekte. Seit mehreren Jahren tragen Mitarbeitende aus unserer Landeskirche im Ruhestand durch Spenden in einem Umfang von jährlich 6.500 € diese Arbeit mit. Auch ihnen sei für ihre Treue an dieser Stelle einmal von Herzen gedankt. Zusammen mit einem geplanten Antrag der Kirchengemeinde zur Förderung durch EKD-Mittel ist die Finanzierung einer Hauptamtlichenstelle mit 27.500 € absehbar möglich.

Natürlich können wir durch Spenden nicht wegfallende öffentliche Mittel ausgleichen, aber die Verbundenheit und das Engagement von Gliedern unserer Kirche ermöglicht auf diese Art manche Arbeit, die sonst nicht möglich wäre.

Die Jugendkirche Stralsund, deren Startschuss im Jahr 2004 gefallen ist, ist innerhalb der EKD eine der ältesten Jugendkirchen. Inzwischen gibt es in fast allen Landeskirchen ähnliche Angebote (im Bereich der Nordkirche in Hamburg und seit diesem Jahr auch in Rostock). Die vergleichsweise kleine Bremische Kirche etwa hat für eine Jugendkirche in Bremen eine Anschubfinanzierung von 600.000 € aus dem Haushalt freigegeben – nur um einmal zu verdeutlichen, wie andere Landeskirchen Arbeitsschwerpunkte finanziell flankieren können.

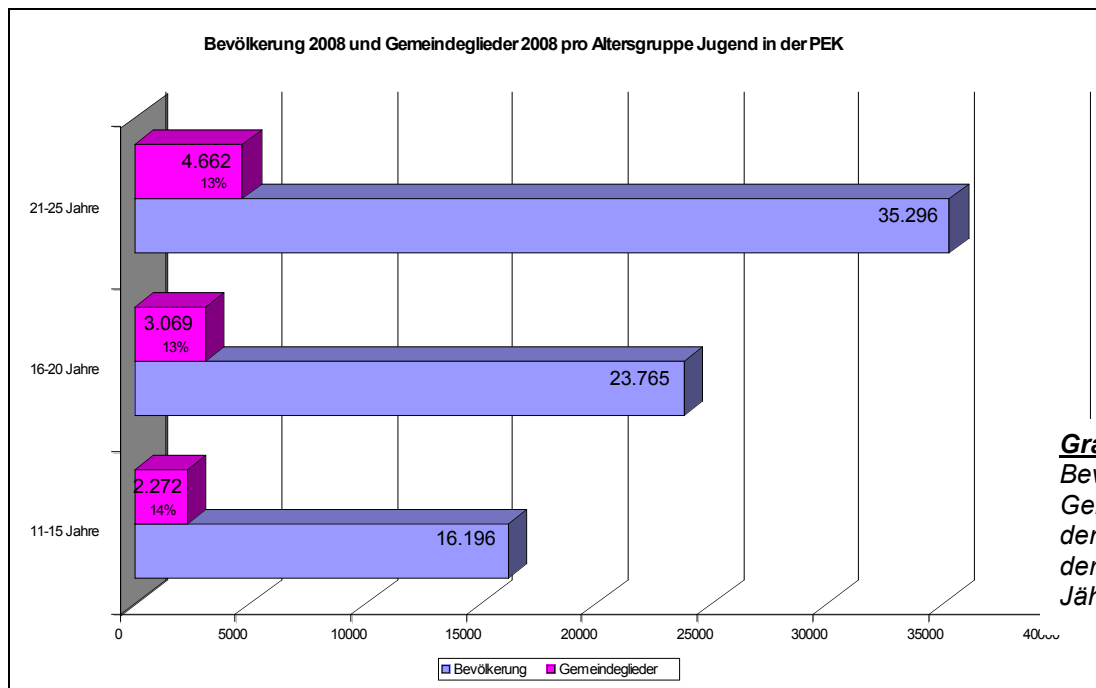
Mich lässt die vor Jahren geäußerte Idee der Gründung einer **Jugendkirche in Pasewalk** nicht los. Jugendarbeit ist eine große Aufgabe, die allein aus finanziellen Gründen nicht flächendeckend möglich ist. Aber auch um der Jugendlichen selbst Willen lohnen sich Leuchtturmprojekte in den zentralen Orten, denn für Jugendliche gibt es eine kritische Masse, unterhalb derer die Arbeit nicht attraktiv erscheint. Wenn eine Junge Gemeinde weniger als ein Dutzend Teilnehmer hat, dann fällt es oft schwer, weitere hinzu zu gewinnen, während größere Gruppen mit intensiver Gemeinschaft per se attraktiv auf Jugendliche wirken.

Aber ein solches Projekt ist nicht zum Nulltarif zu haben. Hier wünsche ich mir auch von der Synode Mut, in die Zukunft zu investieren. Im Blick auf die Finanzstruktur des Kirchenkreises Pommern in der Nordkirche sieht der Ihnen vorliegende Entwurf vor, einen Anreiz für Anstellungen auch im Jugendbereich dadurch zu schaffen, dass 20% der den Kirchengemeinden zustehenden Finanzmittel nur ausbezahlt werden, wenn sie auch abgerufen werden. Meine Hoffnung ist, dass es uns dadurch gelingt, Mut freizusetzen und in Arbeitsbereiche zu investieren, die für die zukünftige Entwicklung der Kirche in unserer Region von strategischer Bedeutung sind.

3. „Ich bin bei dir!“ – Grund zur Hoffnung

Gibt es angesichts des Rückgangs der Geburtenzahlen, angesichts der Abwanderung von Jugendlichen, angesichts zurückgehender Gelder Grund zur Hoffnung?

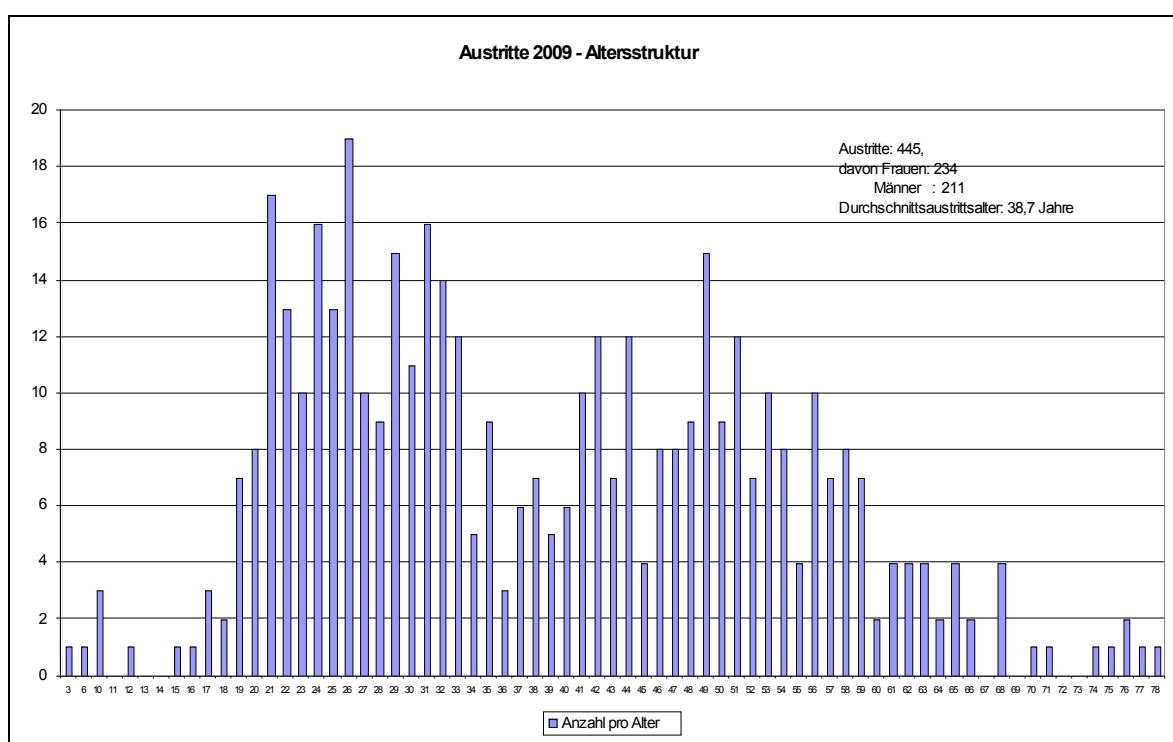
Grund zur Hoffnung ist für mich zu erkennen, dass an vielen Stellen in unserer Kirche gute Arbeit mit Kinder, Jugendlichen und ihren Eltern geschieht. Es ist eben in unserer Region nicht selbst-verständlich im wörtlichen Sinn, dass Jugendliche und Erwachsene Zugang zum Glauben finden und Eltern ihre Kinder taufen lassen. Insofern ist für mich der Blick auf den **Anteil der getauften Jugendlichen** ein Grund zur Hoffnung.



Mit den Zahlen können wir nicht zufrieden sein, in allen drei Alterskohorten der 11-15-Jährigen, der 16-20- und der 21-25-Jährigen haben wir mit 14 bzw. 13% weniger Mitglieder als die 19% Mitgliedschaft an der Gesamtbevölkerung insgesamt.

Aber gerade weil die Plausibilität von Glauben unter den jungen Menschen weiter abnimmt, steht hinter jedem einzelnen der aktuell 10.394 Kinder und Jugendlichen zwischen 10 und 25 Jahren, die zu unserer Kirche gehören, die vielerorts kontinuierliche und gute Arbeit, die unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Gemeinden, Kindergärten und Schulen leisten. Und nimmt man die vielen hinzu, die sich als ungetaufte, aber interessierte an Veranstaltungen, Gruppen, Fahrten und Schulklassen beteiligen, dann wird deutlich, dass hier viel Grund zur Hoffnung liegt.

Blickt man noch einmal genauer hin, dann fällt auf, dass das Nach-Konfirmandenalter eine kritische Phase darstellt und hier die Austrittszahlen in die Höhe schnellen. Das liegt vor allem daran, dass mit der **ersten Gehaltsabrechnung** eine ganze Reihe aus der Kirche wieder austreten.



Grund zur Hoffnung ist für mich auch die große **Bereitschaft**, die die Jugendlichen mitbringen, wenn es um geistliche und spirituelle Erfahrungen geht, etwa bei TEO, bei Konfir-camps, bei Greifitti. Pfr. Torsten Kiefer aus Greifswald bestätigt das: „Zugpferd ist Ge-meinschaft. Wenn geistliche Erfahrungen in der Gemeinschaft organisch dazu gehören, besteht große Offenheit dafür.“⁵

Es sind die einzelnen Geschichten, die Hoffnung machen. So erzählt zum Beispiel Kristin (17), dass der Konfirmandenunterricht ihre erste Begegnung mit Gott war. Sie ist ohne Konfession aufgewachsen. Eine Freundin nahm sie mit zum Konfirmandenunterricht. Die Freundin kommt aus einer christlichen Familie, die Kristin schon lange fasziniert, weil sie so eine Freundlichkeit und Nähe ausstrahlen. Auf einer Freizeit nach der Konfirmation be-ginnt für sie das Leben mit Gott: „Vorher war Gott so weit weg“, sagt sie und malt die Sta-tionen nach, die sie brauchte, um eine Plausibilitätsstruktur für den Glauben an Gott zu entwickeln. Heute sagt sie: „Gott ist in so vielen kleinen Sachen – Musik, Kunst, Natur. Wer will mir da sagen, dass es ihn nicht gibt?“ Es sind diese Begegnungen mit Christen, mit Gliedern unserer Gemeinden, die Plausibilität stiften können für Menschen, denen Glauben an Gott zunächst unendlich fern liegt.

Im Blick auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die in unserer Pommerschen Evan-gelischen Kirche passiert, zeigt sich: **Unsere Jugendarbeit hilft Einzelnen, Gott zu fin-den und ihr Leben zu ordnen**. Für diese Jugendlichen ändert sich das Leben und die Perspektive auf das Leben.

Wenn wir von da aus auf die Entwicklung unserer Kirche schauen, dann wird die Gefahr sichtbar, dass wir in Zukunft weniger werden. Andererseits erreichen wir zum Teil auch in manchen Altersgruppen der jungen Generation den gleichen Anteil wie an der Gesamtbe-völkerung. Hier wird sichtbar: Statistische Trends sind kein ehernes Gesetz. Mit Gottes Hilfe haben wir immer wieder die Möglichkeit und die Perspektive, auch den einen Trend umzukehren: dass wir nicht immer weniger werden. Mit guter Arbeit in der Vielstimmigkeit unseres Dienstes - und mit Gottes Segen.

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder, zum Thema Nordkirche, das in vieler Hinsicht den Hintergrund und das Umfeld aller unserer Beratungen auf dieser Synode beeinflusst, werde ich noch einen gesonderten Bericht geben. Lassen Sie mich an dieser Stelle mei-nen Bischofsbericht mit der Überlegung abschließen, dass alle unsere Bemühungen um die Nordkirche letztlich ja nur ein Ziel und einen Sinn haben können. Sie müssen einem institutionellen Rahmen und Strukturen schaffen, die der einladenden und glaubwürdigen Verkündigung von Gottes Verheißungen „an alles Volk“ dienen, auch an das Volk in Vor-pommern und nicht zuletzt an die junge Generation. Alle werden gebraucht und alle sind angesprochen. Keiner soll sagen: ich bin zu jung. Aber auch keiner: ich bin zu alt!

⁵ Mitgeteilt von Pfr. Torsten Kiefer am 29.9.2010.